

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 90 (2010)
Heft: 981

Artikel: Religionsneutral ist nicht neutral : der neue Laizismus : ein Ausweg aus der Sinnkrise im christlichen Abendland?
Autor: Ruch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-168573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3 Religionsneutral ist nicht neutral

Der neue Laizismus – ein Ausweg aus der Sinnkrise im christlichen Abendland?

Peter Ruch

Der Laizismus postuliert die absolute Trennung von Kirche und Staat mit dem Ziel, kirchliche Einflüsse vom öffentlichen Leben fernzuhalten. Dabei hat der Laizismus zunehmend pseudoreligiöse Züge angenommen – unter dem Titel der Glaubens- und Gewissensfreiheit übt sich der Staat demonstrativ in weltanschaulicher Neutralität und hält zwanghaft das Bild einer multikulturellen Gesellschaft hoch, in der möglichst alle Spuren christlicher Kultur getilgt werden.

Den Laizismus kann nur verstehen, wer sich dessen Genese vergegenwärtigt. Er entstand in Frankreich und hatte zu Beginn einen kämpferisch-antiklerikalen Schub. Dieser richtete sich gegen die römisch-katholische Kirche, die seit dem Widerruf des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. im Jahre 1685 – das Edikt hatte den calvinistischen Protestanten (Hugenotten) Bürgerrechte gewährt – bis zur Revolution von 1789 als einzige zulässig war.

Der Hintergrund der Frontstellung gegen die Kirche ist die jahrhundertelange enge Verbindung zwischen ihr und dem französischen Königshaus. Seit der Bekehrung und Taufe des Königs Clovis I. (ca. 499) galt Frankreich als die erstgeborene Tochter der Kirche, und es war ein französischer König, der kurz nach seinem Tod heiliggesprochen wurde: Ludwig IX., besser bekannt als Saint Louis (1214–1270). Er sehnte sich nach christlicher Vollkommenheit, war Anhänger der grossen Bussbewegung und galt als Idealtypus eines christlichen Herrschers. In Frankreich lancierte er ein moralisch-religiöses Aufrüstungsprogramm: Blasphemie und Wucher

wurden unter Strafe gestellt, und in Absprache mit dem Papst wurde der jüdische Talmud verbrannt. Auf seinem zweiten Kreuzzug erlag Ludwig IX. in Tunesien einer Seuche und wurde in St. Denis bei Paris beigesetzt.

Dank ihm verlieh der Papst den französischen Königen den Titel «Allerchristlichster König». Noch im Zeitalter des Absolutismus, als von Frömmigkeit kaum mehr etwas übrig war, nutzten die Herrscher den päpstlichen Autoritätsanspruch, indem sie ihn säkularisierten und für ihre Machtausübung in Anspruch nahmen. Nach der Revolution schien sich das Verhältnis zwischen Kirche und Staat zu entspannen. Die katholische Kirche verlor ihre Sonderstellung, und die aus dem Untergrund aufgetauchten Protestanten gelangten überproportional in hohe Ämter.

Konkordate zwischen Staat und Kirche beruhigten die Lage in Frankreich wie anderswo. Nach Einführung des allgemeinen Stimm- und Wahlrechts bekam es die römisch-katholische Kirche jedoch mit der Angst zu tun. Ob die Marginalisierung auch sie heimsuchen könnte? Papst Pius IX. floh in den Absolutismus zurück und boxte im Ersten Vatikanischen Konzil (1869) die Unfehlbarkeit des Papstes durch. Und so kam es, wie es kommen musste: 1905 schnitt der französische Staat die Verbindungen zu sämtlichen Kirchen radikal durch. Umgekehrt erklärte die katholische Kirche die Moderne zum Feindbild, und die Kleriker wurden von 1910 bis 1967 auf den Antimodernisteneid verpflichtet.

Die Französische Revolution blieb unfertig, und die jakobinische Utopie fand ihre neue Heimat im Kommunismus. Sie und keineswegs die Arbeiterbewegung bildet dessen ideologische Basis. Deshalb erzielte die kommunistische Partei in Frankreich verblüffende Wähleranteile auch dann noch, als der Kommunismus durch Stalin längst diskreditiert war. Das nur halbherzig zur Republik mutierte Land duldet bis heute Präsidenten, die sich als absolutistische Herrscher gebärden. Die unfertige Revolution zeigt sich auch in den magischen Daten der Revolutionsereignisse, die wie Heiligengedenktage das säkulare Kirchenjahr gliedern: 14. Juli (Sturm der Bastille), Februarrevolution, Junimassaker. Seit 1789 wird nicht in Jahren und Jahrhunderten, sondern in Monaten und Tagen datiert, was zur Biographie eines jeden Franzosen gehört. Was Frankreich zusammenhielt und -hält, ist nicht eine republikanische Identität, sondern der Antiklerikalismus als Beweis der fortschrittlichen Gesinnung. Hier liegt der Schlüssel für das Verständnis des Laizismus.

Bereits vor 1905 wurden die Kirchen aus den Schulen verbannt. 1901 wurden religiöse Vereinigungen unter besondere staatliche Aufsicht gestellt. Das Leitmotiv dieser Massnahmen war die «laïcité» des Staates in einer kämpferisch-antiklerikalen Deutung. Diese erfuhr im Laufe der Zeit eine pragmatischere Handhabung. Die «laïcité nouvelle» wird vom Verfassungsgericht als Neutralität des Staates, aber nicht mehr als Frontstellung gegen die Kirche interpretiert. Faktisch wird jedoch die Bestimmung, wonach der Staat keine Gottesdienste, sondern nur kulturelle Projekte subventionieren darf, leicht zur Diskriminierung. Religiöse Denkweisen sind nun einmal eine gesellschaftliche Realität, und viele von ihnen münden in öffentliche Aktivitäten. Christlicher Glaube wie andere Religionen sind in manchen Fällen die innerste Triebfeder für kulturelle Leistungen und Errungenschaften.

Die Idee des Laizismus erfreut sich heute angesichts der demographischen Veränderungen einer neuen Beliebtheit – nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa, mithin auch in der Schweiz. Das Zürcher Volksschulamt schreibt mit Blick auf Weihnachten: «*Von der aktiven Teilnahme an Handlungen und Liedern mit religiösen Inhalten – zum Beispiel solchen, die Jesus als Gottes Sohn bezeichnen – soll abgesehen werden.*» Der Staat will keine religiösen Gefühle verletzen, und im Islam gilt Jesus nicht als Sohn Gottes. Gemäss der amtierenden Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, Regine Aepli, müssen die Schulen Weihnachten zwar nicht ohne Jesus feiern. Lieder wie «Der Heiland ist geboren», «Es ist ein' Ros' entsprungen», «Ihr Kinderlein kommet», «Stille Nacht, heilige Nacht» sind jedoch zu vermeiden. Unproblematisch sind Lieder ohne Jesus, wie «O Tannenbaum».

Auch Schweizer Grossfirmen zeigen sich religionsneutral. Anstatt Weihnachtswünsche werden bei ABB «schöne Festtage» sowie «alles Gute und viel Erfolg im neuen Jahr» übermittelt. Hinweise auf den christlichen oder einen anderen Glauben meidet man, ja fürchtet man wie der Teufel das Weihwasser. Die Credit Suisse versieht ihre Kundenkarten in der Schweiz mit dem Wort «Festtage» und in den USA mit «happy holidays». Als weltweit tätiges Unternehmen wolle man überkonfessionell agieren, und «der Begriff ›Weihnachten‹ steht bei uns nirgends im Vordergrund», sagt der CS-Sprecher. Auch die grösste Schweizer Firma verschickt Grusskarten mit neutraler Aufschrift. Laut einer Nestlé-Sprecherin können diese «natürlich individuell, je nach Adressat, mit Grüßen versehen werden».

Sowohl der Staat als auch Teile der Wirtschaft halten den Laizismus für die richtige Haltung, mit der sich Spannungen und Konflikte vermeiden lassen. Die bereits zitierte Regierungsrätin Regine Aepli nimmt in einem Aufsatz für die Zeitschrift «Leben & Glauben» aus dem Jahre 2006 Bezug auf die konfessionellen Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert und fügt an, seither sei die Erhaltung des religiösen Friedens ein zentrales Anliegen des schweizerischen Bundesstaats und seiner Verfassung. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit gehörten zu den Grundrechten, und die öffentlichen Schulen seien dem Gebot der konfessionellen Neutralität verpflichtet. Doch was heisst Glaubensfreiheit eigentlich? Es heisst, dass der Staat niemandem einen Glauben aufzwingen können soll – aber nicht, dass jegliche Manifestationen des Religiösen im staatlichen Kontext zu amputieren seien.

Bekenntnisse sind nun einmal nicht ausschliesslich im Intellekt beheimatet und sollen es auch nicht sein. Die Aussenansicht der Religionen, die die Politik heute für den Staat als die einzig richtige betrachtet, erfasst nicht deren Wesen,

Was heisst Glaubensfreiheit eigentlich?

Es heisst, dass der Staat niemandem einen Glauben aufzwingen können soll.

sondern bestenfalls deren Phänomenologie. Die Bildungsbürokratie stützt sich auf Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs, der zwischen «*teaching in religion*» und «*teaching about religion*» unterscheidet. Die zweitgenannte Form sei überkonfessionell und dürfe deshalb an öffentlichen Schulen obligatorisch erklärt werden. Doch «*teaching about religion*» reklamiert, recht besehen, für sich – jenseits aller Weltanschauungen – eine objektive Werte, die es gar nicht gibt. Jedes Welt- und Menschenbild ist fragmentarisch und setzt eine Position voraus. Wird für schulische Weihnachtsfeiern und -lektionen die Erwähnung der Gottessohnschaft Jesu abgelehnt, so ist das ein Eingriff in eine theologische Debatte. Ob Jesus Gottes Sohn sei, war bereits in der Alten Kirche Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen. Die sogenannte überkonfessionelle Betrachtung ist auch ein Positionsbezug – allerdings einer, der nicht deklariert wird.

Dass sich staatliche Institutionen so hastig in den Laizismus als Ersatzreligion flüchten, hängt





Grosse Liegende, Ohne Titel, Gipsoriginal und Bronze-Abguss, 67 x 214 x 53 cm, 1970 (Kesselhaus Josephsohn, St. Gallen)

mit der Einwanderung der vergangenen 20 Jahre zusammen. Der sprunghaft angestiegene Zu-
zug aus Kulturen, die man teilweise kaum dem
Namen nach kannte, überfordert die Leute und
schädigt Institutionen, allen voran die Schule.
Um den Tatsachen nicht ins Auge blicken zu
müssen, flüchteten sich viele Verantwortsträ-
ger in den romantischen Entwurf einer multikul-
turellen Gesellschaft, die es nicht gibt – und auch
nie geben wird.

Die natürlichen Hürden der Migration be-
standen über Jahrtausende hinweg in zwei Fragen:
Erreiche ich heil und lebendig mein Zielland?
Gelingt es mir, mich dort zu ernähren und mich
später zu etablieren? Diese Fragen schreckten
viele Leute von der Auswanderung ab, weil die
Misere in der angestammten Heimat das kleinere
Übel zu sein schien als das Scheitern in einem
fremden Land. Keine der beiden Fragen braucht
irgendwer sich heute noch zu stellen. Die Reise
gelingt aus technischen Gründen fast von selbst,
und wer sich im Gastland nicht über Wasser hal-

derer in der Fremde auf den Islam besinnen, um
einer Identitätskrise zu entgehen – darunter sol-
che, die in ihrer alten Heimat völlig säkularisiert
waren.

Die Kirchen stehen dem neuen Laizismus
ratlos gegenüber. Die römisch-katholische Seite
hat den Vorteil, dass ihre Kurie christliche Po-
sitionen hochhält und Flagge zeigt. Sie tut dies
jedoch zu einem hohen Preis. Seit Papst Johannes
Paul II. steht das reaktionäre Erste Vatikanische
Konzil höher im Kurs als das Vaticanum II, das
als Reformkonzil Hoffnungen geweckt hatte (*«ec-
clesia semper reformanda»*). Der garstige Graben
zwischen den Glaubensinhalten und der moder-
nen Welt verläuft durch die katholische Kirche
hindurch, genauer zwischen der Kurie und der
Basis, wobei er sich ständig verbreitert.

Aber auch auf evangelischer Seite ist die Auf-
arbeitung des agnostischen Neuprotestantismus
aus dem 19. Jahrhundert gescheitert. Die gros-
sen Theologen, die diese Aufarbeitung geleistet
haben – allen voran Karl Barth und Rudolf Bult-
mann –, werden kaum mehr rezipiert. Der Hang
mancher evangelisch-kirchlicher Wortführer zu
Entwicklungshilfe und Umweltschutz ist ein Er-
satz für vernachlässigte Inhalte und verlorenen
Glauben. Anstatt am Evangelium wärmen sie
sich an Hegels Vorstellung vom vollkommenen
Staat als Vollendung des Seins. Angesichts des
Islams, dessen Bekenntnis wenig reflektiert und
deshalb trübsicher ist, geraten sie in Verlegenheit
und wissen sich nicht anders als dadurch zu hel-
fen, dass sie dem Islam hofieren.

Dass der Staat gegenüber dem christlichen Be-
kenntnis auf Distanz geht, ist richtig. Aber nur
dann, wenn er in der Ausländerpolitik sowie im
Sozial- und Schulwesen die nötigen Korrekturen
anpackt und sich über seine Handlungsmaximen
Klarheit verschafft. Die als «Laizismus» getarnte
Kirchenfeindlichkeit hat sich überlebt, weil die
Kirchen ohnehin keinen Einfluss mehr haben.
Die Kirchen ihrerseits müssen merken, dass mit
zunehmender Distanz zum Staat die alten Struk-
turen brüchig werden – und dass das Bekenntnis
an Bedeutung gewinnt. Glauben und Verstehen
vermitteln einen Teil jener Identität, die der mo-
derne Mensch braucht – nicht nur für sich pri-
vat, sondern auch für das Gemeinwesen, wenn es
nicht Schiffbruch erleiden soll.

Der Laizismus aus den Zeiten des Kulturkampfes ist kein taugliches Mittel, die durch die Einwanderung entstandenen Schwierigkeiten zu beruhigen, geschweige denn zu beheben.

ten kann, wird von der Sozialhilfe ernährt oder
– je nach Destination – oft genug verwöhnt. Das
Problem wird erschwert durch die Tatsache, dass
eine umfangreiche Sozialindustrie diesen Proble-
men ihre Jobs verdankt und kein Interesse daran
hat, die Verhältnisse wirklich zu korrigieren.

Der Laizismus aus den Zeiten des Kultur-
kampfes ist jedoch kein taugliches Mittel, die
durch die Einwanderung entstandenen Schwie-
rigkeiten zu beruhigen, geschweige denn zu behe-
ben. Gerade dem Islam, mit dem wir zunehmend
konfrontiert sind, ist die Trennung von Religion
und Staat fremd. Eine Ausnahme bildet die Tür-
kei, wo Atatürk nach der Ablösung des Osmä-
nischen Reiches radikale Massnahmen zur Ver-
drängung des Islams aus dem öffentlichen Leben
durchsetzte. Seit 1937 verpflichtet die Verfassung
den türkischen Staat auf den Laizismus. Die Re-
Islamisierungsbewegungen sind jedoch alles an-
dere als überwunden und verfügen über Einfluss
bis in hohe Führungsetagen. Bemerkenswert ist
überdies, dass sich zahlreiche türkische Auswan-

PETER RUCH,
geboren 1951, ist
evangelisch-reformierter
Pfarrer in Küsnacht
am Rigi.